

Die schweizerischen Mühlensyndikate

Autor(en): **F.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **2 (1910)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zahl der durch Unfall bei der Arbeit teilweise oder gänzlich verstümmelten Arbeiter steigt in Europa allein auf über 10,000 für ein einziges Jahr.

Natürlich wird man uns erwidern, dass da die Unternehmer nichts dafür können, dass es diesen ja selber recht unangenehm sei, wenn Unglücksfälle in ihren Betrieben vorkommen. Das letztere mag zutreffen, dagegen beweist die Hartnäckigkeit, mit der sich viele Unternehmer sträuben, sogar die gesetzlich vorgeschriebenen elementarsten hygienischen Massnahmen und Schutzvorrichtungen einzuführen, dass das erstere nicht stimmt. Gerade die jüngsten Bergwerkskatastrophen, ferner die starre Verweigerung jeder wesentlichen Verkürzung der Arbeitszeit, wodurch nach statistischen Feststellungen auch die Unfallgefahr bedeutend herabgemindert würde, das alles zeigt, dass der Profit dem Kapitalisten mehr bedeutet, als Gesundheit und Leben der Arbeiter.

Aber auch dann noch, wenn die Unternehmer sich mehr um die Sicherheit der Arbeiter kümmern, als sie es gegenwärtig tun, würde hier das Gleichnis vom « Scherflein der Witwe » zutreffen. Der Unternehmer riskiert bei der Produktion einen Teil dessen, was eigentlich der Gesellschaft gehört, der Arbeiter muss alles was er hat, auf den Altar der Produktion bringen. Wer von beiden trägt nun das grössere Risiko?



Die schweizerischen Mühlensyndikate.

In dem Existenzkampfe, den die schweizerische Müllerei zu führen hat, wurden die Mühlensyndikate als ein hauptsächliches Rettungsmittel geschildert. In Tageszeitungen, periodisch erscheinenden Zeit- und Denkschriften hat besonders der *Verband schweizerischer Müller* die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Mühlensyndikate gepriesen und unter anderem auch auf den grossen Wert hingewiesen, den diese Syndikate im Kampfe mit der Konkurrenz deutscher Mehle zu leisten berufen seien.

Die Mittelstandsretter sind nun wieder um eine Hoffnung ärmer geworden.

Die *Auflösung der schweizerischen Mühlensyndikate*, das ist die niederschmetternde Nachricht, die zu Neujahr gerade von der Seite verkündet wurde, welche sich nicht genug über die « gehässige Hetze gegen die schweizerischen Müller und insbesondere gegen die hier gegründeten Mühlensyndikate » entrüsten konnten.

Das am 1. Juni 1906 mit einem Aktienkapital von 1,8 Millionen Franken unter dem Namen

« *Vereinigte Mühlen A.-G. in Bern* » gegründete Syndikat hat sich mit Schluss vorigen Jahres aufgelöst. Mit Neujahr wurde der Mehverkauf den einzelnen Mühlen wieder freigegeben.

In einem Bericht der « *Neuen Zürcher Zeitung* » spricht sich ein Fachmann in eingehender Weise über dieses Ereignis aus und prophezeit den übrigen Syndikaten dasselbe Schicksal.

Zum besseren Verständnis der Situation ist es wohl nötig, einen kurzgedrängten Rückblick zu tun.

In der Denkschrift des Verbandes schweizerischer Müller vom Juli 1908 wird das Dezennium von 1880 bis 1890 als die Blütezeit der schweizerischen Mühlenindustrie geschildert.

Das sei um so bemerkenswerter, als gerade jene Epoche ausserordentlich niedrige Getreide- und Mehlpreise brachte. Hohe Preise seien demnach nicht unerlässliche Vorbedingungen für die Prosperität. Bei gleichen Getreide- und Mehlpreisen könne der Nutzen (richtiger ausgedrückt der Unternehmerprofit) je nach der Ergiebigkeit des Weizens ausserordentlich variieren. Die Schweiz sei bahnbrechend für das System der Hochmüllerei gewesen, und gerade diesem Umstande hätte die hiesige Mühlenindustrie ihre früheren Erfolge zu verdanken gehabt. Der günstige Geschäftsgang und die Notwendigkeit des häufigen Maschinenumtausches infolge neuer und verheissungsvoller Erfindungen erregte den Wunsch, mit jedem Umbau auch eine angemessene Vergrösserung der Mühlen durchzuführen. Mit jeder Geschäftserweiterung stieg der Verdienst (Unternehmerprofit) nicht nur um das Betreffnis des dazugekommenen Quantum, sondern um einen viel höheren Betrag, weil die Spesen der Vermahlung und des Verkaufes bei einem grösseren Mehlsquantum prozentual viel niedriger waren, als bei den kleinen Mengen.

Diese verlockende Aussicht auf recht ansehnliche Ersparnisse barg aber auch den Keim einer Manie in sich, den Betrieb immer weiter auszudehnen; diese musste der Industrie verhängnisvoll werden. Die Vergrösserungen stiegen ins Unmässige und wurden auch dann noch fortgesetzt, als die ersten Anzeichen des beginnenden Niederganges bereits deutlich wahrnehmbar wurden. Mit der beginnenden Ueberproduktion wurde eine geradezu tolle Jagd nach dem Absatz in Szene gesetzt. Es war natürlich nicht mehr möglich, die Mahlprodukte im nächsten Umkreis abzusetzen, sondern es mussten weitentlegene Absatzgebiete aufgesucht werden, wo das Geschäft auch nur durch namhafte Unterbietung der eingesessenen Müller möglich wurde. Die grossen Frachtkosten und die schlechten Verkaufspreise bedeuteten für die betreffenden Mühlen empfindliche Verluste, die sie auf sich

nahmen, nur um die volle Produktion aufrecht halten zu können.

Unter dieser masslosen Konkurrenz hatten auch die *Bäcker* zu leiden. Bestehende Bäckereien soweit sie nur einen irgendwie nennenswerten Verbrauch von Backmehlen aufzuweisen hatten, wurden im Preise hinaufgetrieben. Wo diese Taktik nicht ausreichte, wurden neue Bäckereien gegründet, oft durch junge Burschen, die der Lehrzeit kaum entwachsen waren und häufig gar keine eigenen Barmittel besaßen.

Auch in der Mühlenindustrie Deutschlands sind dieselben Klagen laut geworden. Uebrigens liegt es in der Natur der kapitalistischen Produktionsweise, dass sich diese Missstände in der einen oder andern Form auch in andern Industrien offenbaren, so zum Beispiel in der *Brauerei- und Schokoladeindustrie*.

Man darf sich auch nicht wundern, wenn es in der weiteren Schilderung heisst, dass alle Vereinbarungen, die lediglich die Festsetzung der Verkaufsbedingungen zum Zwecke hatten, kläglich scheitern mussten, solange die übermässige Produktion den Müller nötigte, den Absatz unter allen Umständen zu erzwingen. Bei den schärfsten Konventionalstrafen war es nicht zu verhindern, dass die Vertragsbestimmungen umgangen wurden, sobald das Angebot die Nachfrage um ein Mehrfaches überstieg.

Man glaubte nun, dass das einzige Rettungsmittel nur noch die *Produktionseinschränkung* sein könne. Dazu bedurfte es aber einer *Kontrollstelle*, um den Verkehr zwischen Müller und Bäcker wirklich überwachen zu können.

So reifte — wie in der genannten Denkschrift weiter ausgeführt wird — der Gedanke an eine zentrale Verkaufsstelle für eine grössere Anzahl von Mühlen, und sie fand um so mehr Anhänger, als sich durch diese Einrichtung *ganz gewaltige Spesenersparnisse* erzielen liessen. Die Anzahl der Reisenden konnte auf ein Drittel des früheren Bestandes reduziert werden, das lächerliche Ueberbieten in Geschenken an die Käufer fiel ganz weg, und grosse Ersparnisse waren durch die Rayonierung des Absatzgebietes zu erreichen.

Welche Spesenvergeudung bei uns in der Schweiz herrschte, kann an dem Beispiel ersehen werden, dass es früher häufig vorkam, dass ein Müllerknecht mit 4 bis 5 Pferden zwei Tage unterwegs blieb, um einem Bäcker auf 30 bis 40 Kilometer Entfernung 50 Zentner Mehl zuzuführen!

Die Mehlverkaufszentralen glaubten nun die Situation retten zu können mit folgendem Programm: Völlige Ausschaltung des Einzelverkäufers, absolute Anpassung der Erzeugnisse an den Bedarf, Einhaltung einer mittleren und stetigen

Preisbasis unter weitestgehender Spesenersparnis und Regelung der Kreditverhältnisse.

Nun haben bekanntlich die Syndikate, Kartelle und ähnliche Vereinigungen, wo es in ihrer Macht lag, sich die Aufgabe gestellt, die Preise in die Höhe zu treiben. Dass dies auch bei den schweizerischen Mühlensyndikaten zutrefte, wird in der genannten Denkschrift bestritten. Es wird behauptet, dass eine Preistreiberei von vornherein vollkommen ausgeschlossen werden müsste.

Welches sind nun die Gründe, die zum Zusammenbruch der schweizerischen Mühlensyndikate führten?

Vom Berner Syndikat wird darüber gesagt, dass es von vornherein an dem Uebelstand krankte, dass sehr bedeutende Mühlen der Vereinigung ferngeblieben waren. Bei der bekannten Animosität der Bäcker gegen die Mühlensyndikate sei es vorauszusehen gewesen, dass die aussenstehenden Etablissements ihre Produktion auf Kosten der Vereinigung steigern und im Gegensatz zu den wenig befriedigenden Erfolgen der Syndikate, recht günstige Resultate erzielen würden. Die aussenstehenden Mühlen seien von den Bäckern, auch bei gleichen Preisen, den Syndikaten vorgezogen worden; sie konnten daher die Produktion ohne jedes Preisopfer bis zur völligen Ausnützung ihrer Anlagen sukzessive steigern, während die syndizierten Mühlen unter der deutschen Konkurrenz so sehr zu leiden hatten, dass ihre Produktion bis auf 50 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit zurückging. Solange noch die leiseste Hoffnung bestand, dass der Ueberflutung durch deutsche Mehle von seiten der Bundesbehörden Einhalt geboten werde, habe man die empfindlichsten Verluste ruhig auf sich genommen und die wiederholten Versuche zur Sprengung des Syndikates wurden von der Mehrheit der Aktionäre zurückgewiesen. Nachdem aber der *schweizerisch-deutsche Mehlszollkonflikt*, über welchen in einem besonderen Artikel noch gesprochen werden soll, dank der schwächlichen Haltung des Bundesrates mit einem Fiasko für die Schweiz endete, habe der Auflösungsgedanke immer mehr Anhänger gewonnen, und im Dezember 1909 erhielten diese endlich die Mehrheit. Für die schweizerische Müllerei sei der Mehlszollkonflikt endgültig erledigt.

Die « Vereinigten Mühlen in Zürich » werden als nächstes Opfer der Rückbildung betrachtet. Es gähre dort schon seit vielen Monaten, der Kampf werde sich nicht mehr lange fortsetzen lassen, weil die Wiedergewinnung der völligen Bewegungsfreiheit für die meisten bedeutenderen Mühlen eine Existenznotwendigkeit bilde, die auch mit erheblichen pekuniären Opfern nicht zu teuer erkaufte wäre. Gerade in Zürich hätten sich die Gegen-

sätze infolge einer etwas zu schroffen Handhabung der Vertragsbestimmungen in einer Weise verschärft, die ein ferneres Zusammenarbeiten völlig ausschliesse.

Offen wird nun aus dem Lager der schweizerischen Grossmühlen zugestanden, dass deren Aufgabe es sein werde, auf Kosten der Produktion weniger leistungsfähiger Betriebe den Absatz für sich zu erobern.

« Ein grosser Teil des Konsums an Mehl ist an Deutschland endgültig verloren gegangen. Für die übriggebliebene Absatzmöglichkeit ist die Anzahl unserer Mühlen viel zu gross. *Ein Teil muss also verschwinden, um den übriggebliebenen die volle Ausnutzung ihrer Anlagen zu ermöglichen, weil davon ihre Existenzmöglichkeit abhängt.* Der Kampf um den viel zu kleinen Absatz kann aber vernünftigerweise nur auf Kosten des Preises geführt werden. Jede Preiskonvention würde diesen Kampf in unnatürlicher Weise verhindern und müsste deshalb scheitern. Die Krisis lässt sich durch Pflästerchen nicht verdecken. *Der Kampf muss mit voller Ellbogenfreiheit geführt werden, und wenn viele der Kämpfer auf der Wahlstatt bleiben, so muss man sich damit trösten, dass dadurch den Ueberlebenden die Existenzmöglichkeit geschaffen wird.* Dem Verkaufssyndikat kann kein Preissyndikat folgen. »

So spricht sich der Gewährsmann der « Neuen Zürcher Zeitung » aus.

Die organisierten Arbeiter, besonders aber die Mühlenarbeiter, tun gut, diesem Kampfe ihre grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Den dem Ruin geweihten Kleinmühlen mit ihren verrotteten Lohn- und Arbeitsverhältnissen haben sie keine Ursache, nachzutrauern. Soweit sich aber diese traurigen Zustände auf die grösseren Mühlenbesitzer übertragen haben, muss die Arbeiterorganisation darauf hinarbeiten, sie zu beseitigen. Um diesen Kampf aber planmässig durchführen zu können, ist es vor allem nötig, einen Einblick zu tun in die *technische* Entwicklung der Mühlenindustrie und dabei sich zugleich auch ein Urteil über die Ursachen und Wirkungen der *Konkurrenz deutscher Mehle* zu bilden. Das soll in weiteren Artikeln geschehen.

F. Th.



Diverse Nachrichten.

Ein grosser Fleischboykott.

W. Kansas City (Missouri), 21. Jan. Wegen der hohen Fleischpreise haben hier viele Tausende ein schriftliches Versprechen unterzeichnet, sich jeder Fleischspeise zu enthalten. Besonderen Nachdruck erhält die Bewegung durch den Anschluss von 300,000 Mitgliedern der Arbeitervereinigungen, die erklärt haben, sich dreissig Tage lang jeder Fleischspeise enthalten zu wollen. Einige Unternehmer

haben infolge der Abstinenzbewegung bereits einen geringen Preisnachlass gewährt.

W. Cleveland (Ohio), 22. Jan. Der von den Arbeitervereinigungen ins Werk gesetzte Fleischboykott hat auch hier begonnen. Er ist in den grössten Städten des Landes mit Begeisterung aufgenommen worden und verspricht grossen Umfang anzunehmen. Auch in Cleveland haben weit über 30,000 Personen eine Verpflichtung unterschrieben, sich vierzig Tage lang jeden Fleischgenusses zu enthalten. Nach einer Meldung aus Washington soll die Regierung beabsichtigen, gegen den sogenannten Beeftrust in Chicago auf Grund des Antitrustgesetzes kläglich vorzugehen.

Biersteuer und Bierkonsum.

In der Kommission des badischen Landtags zur Vorberatung der Biersteuer teilte die Regierung mit, dass der Bierkonsum in Baden im letzten Jahre so stark zurückgegangen sei, dass mit einem Steuerausfall von 500,000 Mark gerechnet werden müsste.

Die streikende Theaterkritik.

In Kopenhagen ist, wie von dort geschrieben wird, die ganze Theaterkritik in einen Ausstand getreten. Die Veranlassung bildete ein Aufsatz der dortigen Monatschrift « Das Theater », worin unter anderm an dem Direktor des Dagmar-Theaters, Herrn Christmas, Kritik geübt wurde. Darauf haben die Kopenhagener Bühnenleiter, die durch die ungewöhnlich geringen Erfolge der laufenden Spielzeit vielleicht in etwas gereizte Stimmung geraten und geneigt sind, der Kritik eine erhebliche Schuld an ihren Misserfolgen zuzuschreiben, gegen « Das Theater » eine Bannbulle erlassen. Ueber die Zeitschrift wurde die Strafe verhängt, dass sie für 2 Monate vom Besuch der Theater ausgeschlossen und ihr auch das Recht entzogen wurde, auf den Generalproben Photographien aufzunehmen. Die Theaterdirektoren hatten aber nicht mit dem Solidaritätsgefühl der Kopenhagener Kritik gerechnet. Die Pressvertreter versammelten sich alsbald, lehnten das Vorgehen des Direktorenvereins als Uebergriff ab und erklärten, sofort in Ausstand zu treten. Die Folge war, dass bereits die Premiere des Dagmar-Theaters am Sonabend Abend unbesprochen blieb. Am Sonntag versammelten sich die Theaterdirektoren zur Beratschlagung über die Sachlage, doch ist es noch zu keinem endgültigen Beschluss gekommen, und der Streik der Theaterkritik dauert daher vorläufig fort.

Die deutsche Auswanderung.

Die Zahlen über die deutsche Auswanderung im Jahre 1909 lassen erkennen, dass der im Jahre 1908 eingetretene bedeutende Rückgang inzwischen zum Stillstand gekommen ist, denn das vergangene Jahr übertrifft mit rund 25,000 Auswanderern das Jahr 1908 um etwa 5000. Die im Jahre 1907 in den Vereinigten Staaten eingetretene wirtschaftliche Krise hatte zwar in demselben Jahr noch keine Abnahme der deutschen Einwanderung verursacht, vielmehr weisen die Zahlen dieses Jahres noch eine geringe Steigerung gegen das Vorjahr auf. Hingegen machte sich die wirtschaftliche Depression der amerikanischen Union im folgenden Jahre in ganz bedeutendem Masse in dem Rückgange unserer Auswanderung fühlbar, denn gegen 31,700 Personen im Jahre 1907 wanderten im Jahre 1908 nur 19,900 Personen aus Deutschland aus. Mit dieser Zahl ist allerdings auch der tiefste Stand erreicht worden, den die deutsche Auswanderung seit Begründung des deutschen Reiches je erlebt hat. Sie erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1881, wo fast 221,000 deutsche Auswanderer die Heimat verliessen, und wenn nun im letzten Jahre unter der Wiedererstarkung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Nordamerika die deutsche Auswanderung auf fast 25,000 Personen angestiegen ist, so erreicht sie